



# Die Triumpffahrt der „Deutschland“ nach Bremen.

Wie wir bereits in unserer gestrigen Nummer telegraphisch meldeten, ist die „Deutschland“ am Donnerstag mittag in den Bremer Freihafen eingelaufen. Ihre Fahrt vom Ankerplatz in der Wesermündung stromaufwärts hatte die größte Anteilnahme der weitesten Kreise der Bevölkerung von Bremen und der Unterweserorte geweckt, sie gleich einem Triumphzug. Im Freihafen wurde ihr ein jubelnder Empfang bereitet. Der Draht verbreitete darüber folgende Nachrichten:

Bremen, 25. August. Mit hohen Ehren empfangen, liegt die „Deutschland“ in ihrem Heimathafen. Eine große Tat ist glücklich vollbracht und der Triumphzug zwischen den menschenumräumten Ufern des heimischen Stromes ist wohlverdient. Das Wetter war trübe und regnerisch, aber doch stützig geblieben, und die ungezählten Zehntausende, die des Schiffes harren, konnten es in seiner langsamen, stolzen Fahrt nach Hergenslust bewundern und anstaunen und den frohlichen, seemannischen Dank des Kapitäns König, seiner Offiziere und Mannschaften für ihre jubelnden Grüße entgegennehmen. Gegen 11 Uhr kam das heimkehrende Wunderschiff unterhalb Blumental in Sicht. Der ihm entgegenfahrende Pressedampfer war festlich über die Toppen besetzt, am Bug die bremische, am Heck die deutsche Handelsflagge und auf dem Vorkast das Sternchenbanner, auf dem Hauptmast die Flagge der Ozeanreederei, auf dem Hauptmast außerdem mit prächtigen Blumensträußen geschmückt. So zieht es heran, eigenartig in seiner meergrünen Farbe, eigenartig auch in der Form seines Rumpfes, dessen über Wasser ragender Teil etwa einem ovalen Schwimmgürtel zu vergleichen ist. Auf dem Kommandoturm steht Kapitän König, eine schlanke, schneidige Gestalt mit jedem, kriechendem Seemannsglück. Auf das dreifache Hurra, das ihm vom Pressedampfer stürmisch entgegenhallt, antwortete er, und seine klare Stimme klingt hell über den Strom mit einem dreifachen Hurra auf die neutrale, die verbündete und die deutsche Presse. Die erstere war insbesondere durch amerikanische und schwedische Botschaftsmänner stark vertreten. Nun geht die gemeinsame Fahrt stromaufwärts. Ein kleines Geschwader besetzt die drei Schiffe, die sich der „Deutschland“ anschließen, Barkassen, Sport- und Ruderboote gesellen sich hinzu, und so entzieht ein wahrhaft festlicher Zug. Insbesondere bei der Vulkanwerft bei Vogesack und später bei Lankenau ist die Begrüßung überwältigend großartig. Die Ufer sind schwarz von Menschen, und Zehntausende von winkenden Lächern rauschen wie weiße Tauben darüber hin, immer und immer erneuern sich die Hurrarufe, immer und immer wieder wird „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen, dazwischen donnert der Gruß der Geschütze. Um die Mittagsstunde ist der Freihafen erreicht. Wenige Minuten später legt die „Deutschland“ vor der Ehrentribüne an, wo mit dem Bürgermeister der Hansestadt und dem Vorsitzenden der Ozean-Reederei eine hochansehnliche Gesellschaft, an ihrer Spitze der Großherzog von Oldenburg, der Chef der Marineintendantur der Nordsee und Graf Zeppelin der ehrenvoll und ruhmgekrönt heimkehrenden Seelente harret, um ihnen den dankbaren Gruß der Heimat zu entbieten. Wer dies hat sehen dürfen, auf dieser ersten Heimfahrt, dem sind unvergeßliche Eindrücke geworden, es war der fast andächtige Schauer eines großen Erfolges, mit dem man die „Deutschland“ begrüßt, diese „Deutschland“, die zugleich eine Tat und ein herzerhebendes Sinnbild ist.

Sobald das Schiff festliegt, tritt Herr Alfred Lohmann an die Rampe und begrüßt im Namen der Deutschen Ozean-Reederei die „Deutschland“ mit folgender Ansprache: Euro Königl. Hoheit, Eure Magnifizenz, Eure Excellenzen, meine sehr geehrten Herren! In diesem geschichtlichen Augenblick der glücklichen Heimkehr des ersten Handelsdampfers der Welt nach Durchmessung von 8500 Seemeilen begrüße ich nicht allein im Namen unserer Reederei, sondern des gesamten deutschen Volkes unsere „Deutschland“ und ihre wackeren Besatzung im Heimathafen. Still und nur dem Eingeweihten bekannt, verlassen Sie die Weser, um durch und unter der englischen Flotte mit einer wertvollen Ladung Farben Baltimore am 10. Juli zu erreichen. Ueberwiegend für die gesamte Welt war Ihre Ankunft. Selbst Schiffahrtsfachverständige hatten noch kurze Zeit vor Ihrem Erscheinen das Unternehmen für aussichtslos erklärt. Mit besonderer Freude stelle ich fest, daß alle wahrhaften Amerikaner, die nicht angekränkt sind von tnechtlichem Mammondienst zu England, Männer mit der freihheitlichen Gesinnung eines Washington und Franklin, mit warmer Genugtuung die Ankunft der „Deutschland“ in Amerika begrüßten. Es ist ein Stolz unserer Reederei, daß wir unter deutscher Flagge mitten im Kriege den Vereinigten Staaten Farben sandten, während Amerika selbst nicht einmal unbehelligt seine Post von Europa bekommen kann, zu schweigen von den vielen anderen Völkern- und Seerechtsbrüchen unserer Feinde gegenüber den neutralen und besonders den kleinen Völkern. Dies vollbracht zu haben, ist das Wert der Besatzung der „Deutschland“. Fuhr sie ohne vorherige Anklage hinaus, so wurde ihre Abfahrt von Baltimore offen vorausgesagt. Sie glied einem Triumphzug und einem Symbol

der Freiheit, wie wir Deutsche uns das Recht der Völker auf dem freien Ozean denken. Nicht hindern konnten die Feinde ihre Ausfahrt aus der Chesapeakebay, und eine gesperrte Nordsee gab es bei ihrer Rückkehr für sie nicht, wie die vielen Millionen Mark Werte beweisen, die heute von der „Deutschland“ aus Amerika heringebracht wurden und in diesem Augenblick vor uns liegen. Wir haben eine seemannische Leistung vollbracht, die würdig ist unserer hanseatischen Vorfahren. Ueberall in deutschen Landen und bei unseren treuen Verbündeten, besonders aber bei unseren Brüdern draußen im Schützengraben und der Flotte ist Ihre Rückfahrt mit lebhafter Teilnahme verfolgt worden. Mit felsenfestem Vertrauen auf Ihre Umsicht, Tapferkeit und Pflichttreue haben wir in der Reederei Ihrer Rückkehr entgegengefeuert. Herzlich heiße ich Sie nach den anstrengenden Wochen im engen Schiffsraum angefrischter roher Feinde im Vaterlande wieder willkommen. Einen Dank unseres deutschen Volkes spreche ich Ihnen für diese friedliche Tat mitten im mörderischen Kriege aus, und diesem Dank bitte ich Ausdruck zu geben, indem wir rufen: Die „Deutschland“, ihr Kommandant Kapitän König, die Offiziere und die Mannschaft Hurra, hurra!

Die Mannschaft ist vollzählig an Deck angetreten. In ihrem Namen erwiderte Kapitän König, indem er in schlichter, echt seemannischer Art seine treuen Mannen auffordert, einzustimmen in ein Hurra auf die freie Handelsstadt Bremen, den hohen Senat und die Bürgerschaft.

Bremen, 25. August. Ueber die Ankunft der „Deutschland“ wird von der deutschen Ozeanreederei noch folgendes mitgeteilt: Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Herr Alfred Lohmann, fuhr der „Deutschland“ bis auf die Höhe von Helgoland entgegen und begrüßte dort den Kapitän, die Offiziere und Mannschaften. Sie befanden sich in großartiger Stimmung und erklärten sämtlich, sich für die neue Reise wieder annähern zu lassen. Herr Lohmann nahm die wichtige Kurierpost in Empfang. Tatsächlich wurden die Erwartungen der Reederei in Bezug auf Ladefähigkeit noch übertroffen. Das Deck war vom Wetter hart mitgenommen. Kapitän König stand auf dem Turm des Bootes und gab ruhig und bestimmt seine Befehle, aufscheinend unbewegt von dem großen Augenblick. Ihm schien in dieser Stunde nichts mehr am Herzen zu liegen, als daß er die kostbare Ladung dem deutschen Volke sicher zuführte.

Bremen, 24. August. Bei der Deutschen Ozean-Reederei ist folgendes Glückwunschtelegramm des Reichskanzlers vom 23. d. M. eingetroffen: „Zu der ruhmvollen Rückkehr der „Deutschland“ spreche ich Ihnen, dem Kapitän und der ganzen Besatzung Ihres Handelsunterseebootes, die herzlichsten Glückwünsche aus. Deutsche Technik und deutscher Wagemut führen einen glänzenden Sieg und bieten mit ihm neue Bürgschaft für die unbewingbare Kraft, mit der Deutschland seinen Weg durch die Welt gehen wird. von Bethmann-Hollweg.“

Bremen, 25. August. Der Chef der Hochseeflotte hat, wie die „Weserzeitung“ meldet, anlässlich der Rückkehr des Handels-U-Bootes „Deutschland“ folgendes Telegramm an Kapitän König gerichtet: „Meine herzlichsten Grüße und Glückwünsche zur Heimkehr Ihnen und Ihrer ganzen Besatzung. Ihre bahnbrechende, für unsere weitere Kriegsführung bedeutsame Seemannsthat erregt in der Flotte besondere Freude und Hochachtung. Mögen viele weitere glückliche Fahrten folgen! (gez.) Admiral Scheer.“ Kapitän König antwortete: „Gefälligsten Dank für gütigen Willkommensgruß. Kapitän, Offiziere und Mannschaften des Handelsunterseebootes „Deutschland“.“

Karlsruhe, 25. August. Basler Blätter melden aus London: Der „Morning Post“ zufolge waren an der Verfolgung der „Deutschland“ insgesamt 33 Kriegsschiffe der Entente beteiligt.

## Deutsche und sächsische Nachrichten.

Dresden, 24. August. Bei der gestrigen Erziehung im 3. Landtagswahlkreise Dresden wurden von 1369 Wählern 1211 gültige Stimmen abgegeben. Rechnungsrat Anders wurde mit 4189 Stimmen zum Abgeordneten gewählt. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt worden, so daß seine Wahl von vornherein feststand. Im Oktober 1915 waren 1691 Wähler bei der Erziehung erschienen, 5323 Stimmen waren damals auf Dr. Heinze entfallen.

Dresden, 25. August. Eine Liebestraße die hat sich in der Nacht zu heute in Dresden-Friedrichstadt-Mariendörfer abgespielt. Auf dem Bahndörper wurde in der Nähe der Magdeburger Straße gegen Mitternacht ein völlig zermalmer Männerleichen, dessen Kopf vom Rumpf getrennt war, aufgefunden. Unweit davon lag an der Bahnböschung ein schwer am Kopf und an den Füßen verletztes junges Mädchen, welches laut stöhnte und sogleich nach dem Krankenhaus Friedrichstadt gebracht wurde. In dem Toten wurde der 18-jährige Monteur Willy Drechsler aus Mylau i. B. festgestellt, der zuletzt in Zwickau wohnhaft war. Er hatte dort die 14 Jahre alte Martha Olga Ottiger aus Zwickau, deren Eltern daselbst eine Gastwirtschaft haben, kennen gelernt und mit ihr ein Liebesverhältnis angeknüpft. Das Verhältnis wurde aber von den Eltern wegen des jugendlichen Alters der Tochter nicht gestattet. Das Liebespaar mag sich deshalb entschlossen haben, gemeinsam in den Tod zu gehen und hat anscheinend den Tod auf den Schienen gesucht. Der Zustand des Mädchens ist sehr bedenklich.

Leipzig, 24. August. In Leipzig sind in den letzten Tagen mehrfach Nachahmungen von Zwanzig mark Scheinen aufgetaucht und angehalten worden. Die Falschstücke sind beim flüchtigen Geldverkehr und besonders beim Fehlen eines echten Vergleichsstückes nicht leicht als solche zu erkennen. Sie zeigen zwar eine Reihe in ihrer Gesamtheit einem Valen aber nicht besonders in die Augen fallende Färbungs- und Druckunterschiede und Fehler. Am leichtesten sind sie daran zu erkennen, daß sie die Nummer D 8 369 632 tragen und daß der auf der Vorderseite am Ende des Ueberstrichwortes „Reichsbanknote“ als Wasserzeichen groß eingedruckte und graugrün erscheinende Buchstabe, — bei den Falschscheinen ein S —, der bei den echten Scheinen unbedingt noch auf der Rückseite deutlich sichtbar ist, zwar auf der Vorderseite der falschen Scheine erscheint, aber nicht durchgehend ist. Das ist bei dieser Nachahmung die untrügliche Eigenheit.

Chemnitz, 24. August. In einem Hause der Wiesenstraße in Chemnitz wurde Mittwochabend ein 13-jähriges Mädchen, das dort die Aufsicht besorgte, vergiftet aufgefunden. Auf einem Zettel, den man bei dem Kinde fand, teilte es mit, daß es freiwillig aus dem Leben scheide. Der Vorfall bedarf noch der Aufklärung.

Aue, 23. August. Dr. Kaplan und Expositus Wente, der sich um die Errichtung des katholischen Gotteshauses sehr verdient gemacht hat, ist zum Pfarrer ernannt worden.

Aue, 25. August. Ueber die glückliche Heimkehr des Handels-Unterseebootes „Deutschland“ hat sich jeder gute Deutsche von Herzen gefreut. Den weitest ausgedehnten Ausdruck der Freude über dieses weltgeschichtliche Ereignis hat ein hiesiger Großindustrieller, der seinen Namen nicht genannt wissen will, gegeben. Er löste ein bei der Abfahrt der „Deutschland“ aus Baltimore gegebenes Versprechen ein und stiftete zehntausend Mark für die Minderbemittelten unserer Stadt. Familien, deren Ernährer nicht mehr als 1400 M. Einkommen haben, soll die Stiftung zugute kommen und für sie Kartoffeln, Kohlen und andere Bedürfnisse von der Summe beschafft werden.

Schwarzenberg, 24. August. Herr Bezirkstierarzt Dr. Pelz in Stollberg hat als Vertreter des im Felde befindlichen Herrn Bezirkstierarztes Dr. Hornikel seit 21. August d. J. Jahres die bezirkstierärztlichen Geschäfte für den ganzen Bezirk der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg wieder übernommen. Ueber 1000 sächsische Lehrer Inhaber des Eisernen Kreuzes. Die „Leipziger Lehrerzeitung“ hat bisher insgesamt die Namen von 1022 sächsischen Lehrern veröffentlicht, die mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden sind, ferner die Namen von 965 Lehrern, die die sächsische Friedrich-August-Medaille erhielten.

Bei dem Mangel an Petroleum, Spiritus und Karbid muß auch in diesem Jahre wieder auf eine verstärkte Ausnutzung von Gas und elektrischem Licht hingewirkt werden. Insbesondere ist es dringend notwendig, daß bei allen Behörden und in größeren Gewerbebetrieben sowie überall da, wo die Einrichtung von Gas und elektrischem Licht möglich ist, diese im Interesse der Ersparung an Petroleum und Spiritus für die ärmere Bevölkerung erfolgt. Dabei wird ganz besonders darauf hingewiesen, daß nach allgemeiner Erfahrung die Installationsarbeiten sich im Herbst zusammendrängen und daher alsbald die Arbeiten aufgegeben werden müssen, weil sonst bei der voraussetzlichen starken Nachfrage nach Gas- und Elektrizitäts-Installationen und dem außerordentlichen großen Arbeitsmangel den Aufträgen nicht wird entsprochen werden können.

Liste vollgesperrter Firmen in der Schweiz. Bei der Handelskammer Plauen liegt eine Liste derjenigen Schweizer Firmen aus, welche für Sendungen aus Deutschland voll gesperrt sind. Die Handelskammer empfiehlt den auf der Ausfuhr nach der Schweiz beteiligten Firmen in ihrem eigenen Interesse dringend, zur Vermeidung von Beanstandungen ihrer Sendungen an der deutschen Grenze diese Liste einzusehen. Sie ist auch bereit, auswärtigen Firmen von Fall zu Fall auf Anfrage über ihren Inhalt Auskunft zu erteilen. Nötigenfalls wird die Liste gegen Erstattung des Portos zur Einsichtnahme zugesandt.

Martha-Züge nach Bulgarien. Die Handelskammer Plauen macht die an der Ausfuhr nach Bulgarien beteiligten Firmen darauf aufmerksam, daß die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. — Zentralabteilung P — auch mit der Beförderung von Privatgütern in geschlossenen Zügen (Martha-Züge) nach Bulgarien betraut worden ist. Die Abwicklung des Verkehrs wird in ähnlicher Weise wie bei den Carmenzügen nach Rumänien vor sich gehen. Die Handelskammer ist bereit, Interessenten auf Anfrage nähere Auskunft zu erteilen. HK.

## Weltkriegs-Erinnerungen.

27. August 1915. (Osten: Narew besetzt; Durchbruch an der Flota-Lipa; gegen Lugt und Rodrin.) Im Westen war namentlich die feindliche Flieger-tätigkeit sehr reger; Ostende, Middelkerke, Brügge und Willebeke i. Baden wurden mit Bomben beworfen. — Im Osten rückten die deutschen Truppen auf der ganzen Front von Kurland bis Polen vor, die Stadt Narew wurde besetzt, auch im bisgenannten Bialowieza-Wald war die Armee Prinz Leopold im Vordringen, während die Armee Radenski die geschlagenen Russen zwischen dem Muchawiec- und Privesluf vor sich hertrieb und deutsche Reiterei eine feindliche Kavalleriedivision bei Samary warf. Wichtig war der Durchbruch deutsch-österreichischer Truppen unter Führung des Generals Graf Bothmer an der Flota-Lipa und südlich von Przegany, die russischen Stellungen wurden in einer Ausdehnung von 80 Kilometern genommen und 6000 Gefangene wurden gemacht und der Feind mußte den Rückzug antreten. Ostlich der

Festung Zug warfen die Oesterreicher unter Buhallo den Feind gegen diese Festung zurück und nördlich der Privatkämpfe näherten sich die Verbündeten der Stadt Kobrin. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz setzten sich die Kämpfe um die bereits früher erwähnten Orte fort, ohne daß die Italiener auf österreichisches Gebiet vorzudringen vermochten. — Schwere Kämpfe hatten die Türken in der Gegend von Anaforta, bei Kircschtepe und bei Asmolbere zu bestehen, indes wurden die Angreifer stets zurück geworfen.

## Die Schlacht an der Somme im Monat Juli.

Fortsetzung und Schluß.

Die nächsten Tage wurden damit verbracht, die nunmehr festgelegten Stellungen auszubauen und die Verhältnisse neu zu ordnen. Erst am 9. Juli begann eine Reihe von Einzelangriffen. An diesem Tage konnte nach kurzem Trommelfeuere der Feind Biaches, La Maisonnette und Barleux nehmen. Barleux wurde aber sofort durch zwei Kompanien der medlenburgischen Grenadiere wieder erobert, und eingetroffene Verstärkungen holten am 10. auch La Maisonnette zurück.

Der 11. Juli brachte auf dem gesamten Abschnitt südlich der Somme einen neuen großen Angriff der Franzosen, der indessen abgeschlagen wurde, ebenso wie ein jenerer Angriff auf Barleux.

Am 15. gelang es, Biaches zurückzuerobern, während am 16. die Maisonnette-Ferme verloren ging und bis heute noch in den Händen des Feindes blieb. Der nördlich der Ferme gelegene Wald fiel ebenfalls am 16. an den Feind, er wurde aber bald wieder genommen. Am 16. waren heftige Angriffe gegen Biaches, am 17. solche gegen Biaches und den Maisonnette-Wald zu bestehen. Dann trat am 18. und 19. im Südbereich verhältnismäßige Ruhe ein.

Die Kämpfe im mittleren Abschnitt.

Während dies sich im Südbereich abspielte, hatten im mittleren Abschnitt, zwischen Somme und Ancre, ebenfalls heftige Kämpfe stattgefunden. Wir hatten gesehen, daß es hier den Engländern in den nördlichen zwei Dritteln des Abschnittes am ersten Tag lediglich gelungen war, in die vorderste deutsche Stellung einzudringen und bis zum Rande der Dörfer Namey und Montauban vorzudringen. Gleichzeitig hatten die Franzosen bis an den Westrand von Hardecourt vorstößen und südlich noch das Dorf Curly nehmen können. Ein geringer Erfolg in Anbetracht dessen, daß sich hier eine womöglich noch stärkere Artillerieschwere vorangegangen war bei beispiellosem Einsatz schwerer und schwerer Geschütze. Von nun an wurde in diesem Abschnitt fast ohne jede Unterbrechung gekämpft. Der Feind war fortgesetzt in der Lage, die gleichen ungeheuren Massen von Geschützen aller Kaliber, ferner Minenfeuer und Gasangriffe wirken zu lassen und seiner Feuerkraft durch eine Ueberzahl von Flugzeugen die Richtung zu geben. Auch jetzt er bei seinen Infanterieangriffen starke, völlig frische Truppenmassen mit einer rücksichtslosen Menschenvergeudung ein, wie wir sie bisher nur vom östlichen Kriegsschauplatz kannten. Jedoch auch hier für ihn dieselbe Ueberraschung: Nicht zertrümmert hatte die Artillerie die Verteidiger, sondern nur hart gehämmert. Schrittweise, unter juchenden Verlusten, drängte die vielsache Uebermacht sich wohl bis zum 20. Juli vorwärts, nach diesem Tag aber hat sie trotz grimmigster Kämpfe nur noch an einer einzigen Stelle einen unbedeutenden Erfolg erzielt.

Die langsamen Geländefortschritte des Feindes lassen sich im einzelnen in einer überschaubaren Darstellung nicht verfolgen. Ihre Hauptabschnitte werden bezeichnet durch die Dörfer und Waldstriche, welche das Kampfgelände beherrschen.

Die Kämpfe im mittleren Abschnitt zwischen dem 1. und 20. Juli gliedern sich deutlich in den französischen und englischen Anteil. Die Grenze der beiden Frontabschnitte liegt in ihrem allgemeinen Verlauf etwa 1 Kilometer südlich der Straße Namey—Montauban—Guillemont. Den beherrschenden Platz in diesem Abschnitt nimmt das Dorf Hardecourt ein. Es wurde nach erbitterten Kämpfen am 3. Juli von den Franzosen erreicht und vom 8. Juli ab behauptet.

Besonders schwierig gestaltete sich die Lage der deutschen Truppen in dem Südteil des französischen Nordabschnittes. Den gegenüber dem südlichen Sommerer gelegenen Abschnitt hatten wir bekanntlich gleich zu Anfang geräumt. Von hier aus war es dem Feinde möglich, nun unseren linken Flügel nördlich der Somme unter Artilleriebeschießung zu nehmen. Aus diesem Grunde wurde das Dorf Hem alsbald unhaltbar und mußte samt den nördlich vorgelagerten Höhen schon am 5. Juli aufgegeben werden. Im übrigen hielt hingebungslos alle Ausdauer der dort zur Ablösung herangezogenen schlesischen Truppen den nördlichen Sommerand und die Linie Ronacu-Ferme bis etwa zur Mitte zwischen den Dörfern Hardecourt und Maurepas im wesentlichen unerschütterlich fest. Was unsere Kämpfer gerade hier unter dem von neuem Tag und Nacht auf sie niederfallenden Artilleriefeuer auszuhalten hatten, spottet jeder Beschreibung.

Auch im englischen Abschnitt setzten die Kämpfe immer wieder Tag und Nacht ein. Größere Angriffe auf breiterer Front haben am 10. und 14. Juli stattgefunden. Bis zum 6. Juli schoben die Engländer ihre vorderste Linie bis an den Südrand von Longueval einschließlich des Waldes Bernafay vor. Wütende Kämpfe entspannen sich um den Besitz des Troneswäldchens, das 19 mal vom Feinde genommen und 18 mal wieder verloren wurde, bis

er es seit dem großen Angriff vom 14. Juli wirklich seinen Besitz nennen konnte. Gegen Nordwesten dehnten sich die Engländer schrittweise aus, indem sie den heftig umstrittenen Namey-Wald und das Dorf Contalmaison um den 10. behaupteten. Der für den 14. Juli zu Ehren des französischen Nationalfeiertages vorausgesehene Angriff beschränkte sich auf den englischen Abschnitt und blieb hier nicht ohne Erfolg für den Feind, der Bazentin-le Petit und le Grand sowie den größten Teil von Ovillers einnahm. Gegen die Mitte des Monats hatten sich die Engländer bis zur Linie Südrand von Pozieres, Fontcaux-Wald, Longueval, Delville-Wald, Westrand von Guillemont vorgearbeitet. Am 17. fiel auch der Rest der Dörfer Ovillers und La Boisselle in ihre Hand. Damit aber ist das Vordringen der Engländer im wesentlichen abgeschlossen worden.

Dritter Teil.

Die neue Verteidigungsgruppe.

Unverkümmert nachdem am 1. Juli die feindliche Absicht einer großen, entscheidenden Gesamtoffensive beiderseits der Somme einwandfrei erkannt war, wurden zur Unterstützung und Ablösung der Divisionen, welche den ersten Anprall des Feindes abgefangen hatten, Verstärkungen an Infanterie und Artillerie herangezogen. Aber das Einsetzen dieser Verstärkungen zwischen die bisherigen Grabenbesatzungen und der Aufmarsch der hermeilenden Artillerie wurde dadurch bedeutend erschwert, daß beides mitten im tosenden Gefecht und unter der Einwirkung des rastlos wütenden feindlichen Artilleriefeuers erfolgen mußte, welches nicht nur die Kampflinien, sondern auch das gesamte Hinterland absuchte und auf eine Tiefe von mehreren Kilometern Tag und Nacht mit Eisen übersättigte. Auch mußten die neuen Verteidigungslinien verstärkt, die Artilleriestellungen für die Massen, namentlich am schweren Geschütz, welche nach und nach in das Gefecht eingriffen, erst im Feuer geschaffen werden. Hier gab namentlich die wacker Armierungstruppe wieder einmal Beweise wahrhaft überwältigender Eingebung.

Etwas um die Mitte des Monats war die neue Verteidigungsgruppe soweit eingerichtet, daß ihre Einwirkung auf den Gesamtverlauf der feindlichen Offensive sich entscheidend geltend zu machen begann. Schon die Ergebnisse, welche der Feind am 14. im mittleren Abschnitt erzielen konnte, standen nicht im entferntesten im Verhältnis zu seinem Einsatz. Auch ließ sich mit steigender Deutlichkeit erkennen, daß der Feind auf seine erste und eigentliche Absicht, den großen strategischen Durchbruch, immer mehr zu verzichten gezwungen war. Die Hauptrichtung seiner Angriffe zielte nämlich nicht mehr gegen das Mittelfeld der Geländezone; der ganze Abschnitt von Guillemont bis Maisonnette blieb von jedem stärkeren Druck in östlicher Richtung frei. Statt dessen lassen sich zwei gänzlich auseinanderfallende Angriffsrichtungen unterscheiden: Die Engländer brachen scharf nördlich auf den Abschnitt Thiepval—Longueval, die Franzosen in südöstlicher Richtung auf die Front Barleux—Soyecourt. Diese exzentrischen Angriffspunkte bedeuten den Versuch, die Verteidigungslinie, deren Durchbrechung in jenseitiger Richtung misslungen ist, nunmehr parallel zu ihrem Verlauf zurückzudrängen, „aufzuroffen“. Aber auch dieser Versuch ist bei seinen immer wiederholten Erneuerungen unter dem schrecklichsten Verlusten der Feinde zusammengebrochen.

Zunächst allerdings rafften Engländer und Franzosen noch einmal alle ihre Kräfte zusammen. Auf der ganzen Strecke von Pozieres bis Seclambouillers ging die Artillerie noch einmal aus Werk. Auf der 40 Kilometer langen Front säumte am 20. Juli der Feind: 17 Divisionen, 20000 Mann rannten an, sollten den Erfolg erzwingen — und rannten doch, nutzlos geopfert, in den Tod. Schwerlich gelichtet mußten seine Reihen fast überall zurück. Nur westlich von Hardecourt drückten die Franzosen eine unserer Divisionen in einer Breite von drei Kilometern um 800 Meter aus dem ersten Graben in den zweiten am Westrande von Maurepas zurück. Die Engländer hatten nicht den geringsten Erfolg gehabt. Und doch hatten gerade sie große, ausschweifende Hoffnungen auf die Unternehmung dieses Tages gesetzt; sicher, nunmehr endlich durchzubrechen, hatten sie sogar Kavallerie in großen Massen hinter ihrer Front bereitgestellt, um nachzustößen. Ein Teil dieser unglückseligen Reitermassen wurde zur Attade angeführt und natürlich von unserer Infanterie wehrlos zusammengeschossen.

Die Engländer haben in ihrem Heeresbericht die Tatsache eines großen gemeinschaftlichen Angriffes überhaupt vollständig verschwiegen müssen, die Franzosen haben ihre unbedeutenden Erfolge phantastisch aufgepuft, sich über ihre juchende Enttäuschung in ihrer Art zu trösten.

Von nun an haben die Feinde in Abständen von wenigen Tagen immer aufs neue versucht, mit Aufgebot ihrer ganzen Angriffskraft unsere jetzt fest ausgebauten Linien zu erschüttern. Am 22., 24., 27., vor allem am 30. Juli setzten jedesmal auf größeren Frontabschnitten nach verschwenderischer Artillerieschwere wütende Infanteriestürme ein, deren Gesamterfolg indessen gleich Null gewesen ist. Lediglich die Trümmerstätte des Dorfes Pozieres fiel um den 25. in die Hände der Engländer. Dies ist der einzige Fortschritt, welchen der Feind auf seiner ganzen Front im Laufe des letzten Juliabschnittes trotz mehrerer Massenangriffe und vieler Tag und Nacht weiter tobender Einzelangriffe hat erzielen können!

Auch die inzwischen abgelaufenen drei ersten Augustwochen haben keine wesentliche Veränderung

der taktischen Lage, sondern nur kleine Frontverschiebungen gebracht. Den Siegern ist es bei den fortgesetzten äußersten Anstrengungen und blutigsten Verlusten nicht gelungen, noch nennenswerte Erfolge zu erzielen.

Einer besonderen Hervorhebung bedürfen indessen die hartnäckigen Kämpfe, deren Ziel der Fontcaux-Wald und das Dorf Longueval am östlichen anschließenden Delville-Wald waren. In diesen beiden Punkten haben die Engländer seit Mitte des Monats zu immer wieder neuen verzweifeltsten Angriffen angelegt, in deren Verlauf die genannten Stützpunkte mehrfach den Besitzer wechselten. Der Selbstenmut, mit dem hier unsere tapferen Magdeburger, Altenburger, Anhaltiner, Torgauer und später die ruhmgekrönten Regimenter der Brandenburger und Sachsen dem wahnwitzigen Anprall vielfacher Ueberlegenheit und dem Tag und Nacht nicht aussehenden Hagel schwerer und schwerster Geschosse Trotz geboten haben, kann hier nur mit höchster Bewunderung genannt werden. Er bedürfte einer eigenen Würdigung.

Ein Vergleich der Schlacht an der Somme und der Kämpfe bei Verdun

drängt sich auf.

Bei Verdun sind wir die Angreifer, in der Picardie befinden wir uns in der Abwehr. Aber die Verteidigung Verduns, auf deren Hartnäckigkeit die Franzosen so stolz sind und von der sie in aller Welt so viel Besens zu machen verstehen, stützt sich auf den wichtigen Rückhalt der stärksten Festung Frankreichs, ihren doppelten Fortgürtel und ein kunstvoll ausgebautes Verbindungsnetz von Feldbefestigungen.

Schon das Angriffsgelände an sich bietet durch sein starkes Ansteigen und die tiefen Einschnitte, die es durchziehen, die überragenden Kluppen, die es schützen, dem Angreifer ungleich viel höhere Schwierigkeiten als die leicht gewellte Ebene der Picardie. Unsern Kämpfern an der Somme stand nur ein schmaler Gürtel von Schützengraben zur Verfügung, deren vorderste Linie, als sie dem Erdboden gleich gemacht war, von der ungeheuren feindlichen Uebermacht nach siebenstündigem Trommelfeuere im ersten Anlauf stellenweise überrannt und damit für die Verteidigung vielfach ausgeschaltet werden konnte.

Was aber das Stärkeverhältnis anlangt, so ist es bekannt, daß bei Verdun die Franzosen uns in einer Ueberlegenheit gegenüberstanden, die an Infanterie sich zu unserer Stärke wie 2:1 verhält. Dabei waren wir dort in der Rolle der Angreifer! An der Somme aber stellt sich das Zahlenverhältnis jedenfalls noch weit ungünstiger für uns. Und trotzdem ist der Geländegewinn unserer Feinde im ersten Monat ihrer Offensive noch nicht halb so groß, als der unsrige im ersten Monat vor Verdun! (Uebrigens mag darauf hingewiesen werden, daß der Geländegewinn, den die Franzosen erzielen konnten, fast doppelt so groß ist als derjenige der Engländer, während die Verluste der ersteren etwa halb so groß sind, als die der letzteren.)

Die Schlacht an der Somme stellt selbst gegen die Kämpfe bei Verdun noch eine Steigerung des Einsatzes an Menschen und Munition dar. Sie bildet den Höhepunkt der Kraftentfaltung unserer Feinde und der ganzen bisherigen Kriegsgeschichte. Vergleicht man den Einsatz und die Hoffnungen unserer Feinde mit ihren Erfolgen, so muß sich jedem unbefangenen Beurteiler die Erkenntnis aufdrängen, daß sie unsere Stellung zu erschüttern nicht die Macht besitzen. Zum ersten Mal hat das bisher listig geschonte englische Heer gewaltige Verluste erlitten. An den nutzlosen Opfern trägt aber auch diesmal wieder Frankreich weitaus den größten Anteil. Ein weiter blühender Landstrich Frankreichs ist durch die Juli-Kämpfe in eine graufige Trümmerwüste verwandelt.

## Zeitgemäße Betrachtungen.

Requiescat in pace.

Der Vormarsch.

Die Kriegslage ist heute gespannter denn je, — es heben die Russen Armeen auf Armeen — hinein in die Schlacht in gewaltigen Wellen. — Der Rufer entgegen, daran sie zerbrechen. — Im Westen, da geht es nicht minder heiß her, — dort macht der Franzose das Leben sich schwer, — und helfen auch weiße und farbige Briten. — so hat er zum Schluß doch am meisten gelitten!

Im Osten und Westen steht fest unsere Burg, — sie brechen die eiserne Mauer nicht durch, — sie können die eiserne Feste nicht schleifen, — doch dauere's recht lange, bevor sie's begreifen! — Und während sie hoffen, doch endlich einmal — zu siegen mit weit überlegener Zahl, — da müssen sie wieder auf's neue erfahren, — daß all ihre Träume doch Träume nur waren!

Längst glaubten sie Herrn auf dem Balkan zu sein. — frech griffen ins Reich der Reutralen sie ein; — sie haben bekundet ihr maßloses Zehnen, — indem sie besetzten das Land der Hellenen. — Sie haben von dort aus vermeinen gedroht, — bis wieder auf's neue der Balkanbrand loht — Zum Schlag gegen britisch-französische Scharen — zog über die Grenze — das Heer der Bulgaren!

Allddeutschland's Verbündete, längst schon bereit, — ziehn gegen den Schwarm der Entente mit Schwert, — die schickt an die Front gleich die Letzten der Serben, — daß diese für England den Heldentod sterben! — Der Briten indessen mit bekanntem Geschick — schickt Andere vor und bleibt möglichst zurück, — er kann ja vielleicht auf dem Rückzuge nähern, — die hinteren Linien sind auch noch zu schützen!

Er schützt er und schirmt er mit machtvoller Hand

— das Land, das er brachte in Aufruhr und Brand, — nun möge den Lohn er in Bälde erfahren. — Schon sind auf dem Vormarsch die tapfern Bulgaren. — Die Kriegslage ist heute gespannter denn je, — mög bald die bulgarisch-deutsche Armee — in Treue vereint und als siegreiche Streiter — das Land der Hellenen befreien! Ernst Heiler.

**Wettervorhersage** für den 27. August 1916. Meist trüb, keine wesentliche Temperaturänderung, zeitweise Niederschläge.

Freibad im Gemeindeteiche. Wasserwärme am 26. Aug. 1916, mittags 1 Uhr, 15° Celsius.

## Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 26. August. Westlicher Kriegsschauplatz. Bei andauernd heftigem Artilleriekampf nördlich der Somme sind abends im Abschnitt Thiepval-Boureaux-Wald und bei Maurepas feindliche Infanterie-Angriffe erfolgt; sie sind abgewiesen. — Nordwestlich von Tahure nahmen unsere Patrouillen im französischen Graben 46 Mann gefangen. — Im Maasgebiet erreichte das feindliche Feuer gegen einzelne Abschnitte zeitweise große Stärke. — Durch Maschinengewehrfeuer sind 2 feindliche Flugzeuge in der Gegend von Bapaume, durch Abwehrfeuer eins bei Bonnebeke (Flandern), im Luftkampf je eins östlich von Verdun und nördlich von Fresnes (Wövre) abgeschossen.

Westlicher Kriegsschauplatz. Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. — Es sind einige schwächere Angriffe erfolgt und leicht abgewiesen; an verschiedenen Stellen kam es zu kleinen Gefechten im Vorgebiet.

Balkanriegsschauplatz. Nordwestlich des Ostrovosces wurden im Angriff auf die Geganska Planina Fort-

schritte gemacht, an der Moglonafront feindliche Vorstöße abgewiesen.

Oberste Seeresleitung. (W. T. B.) — (Amtlich.) Berlin, 26. August. Im Anschluß an die amtliche Veröffentlichung vom 21. August wird bekannt gegeben, daß nunmehr alle an der Unternehmung vom 19. August beteiligten Unterseeboote zurückgekehrt sind. Die Angabe der britischen Admiralität über Zerstörung eines deutschen Unterseebootes ist damit unzutreffend. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

— Essen a. Ruhr, 26. August. Geh. Baurat Baur von der Direktion der Friedrich Krupp A.-G. Essen, gab bekannt, daß Herr und Frau Krupp von Bohlen-Halbach aus Anlaß der glücklichen Vollendung der ersten Auslandsreise eines Handelsunterseebootes der deutschen Ozeanreederei den Betrag von 100 000 Mk. zur Verfügung gestellt als Stiftung zu Gunsten von Offizieren und Mannschaften, die während des Krieges auf Handelsunterseebooten im Dienste der Reederei fahren.

— Karlsruhe, 26. August. Dem „Rührer Tagesanz.“ zufolge richtete das letzte Bombardement durch deutsche Flugzeuge in der Stadt Reims großen Schaden an. Am Sonntag gegen 7 Uhr abends brachen in verschiedenen Stadtteilen fünf Brände zu gleicher Zeit aus, die durch herabgeworfene Bomben verursacht wurden.

— Bern, 26. August. Arras wurde am 17., 18. und 19. August heftig beschossen. Der Schaden ist bedeutend.

— Bern, 26. August. Den französischen Blättern wird aus Athen gemeldet: Die bulgarischen Truppen werden, wie aus Kassandra berichtet wird, bei der Verfolgung mit Glockenläut empfangen. Zur Bekämpfung der Kosten, die die Verlegung und Verpflegung der zurückgehenden griechischen Truppen verursacht, erbat der griechische Kriegsminister vom Finanzminister einen Kredit von 3 Millionen, der sofort bewilligt

wurde. Die telegraphische Verbindung von Athen nach Kavalla wurde durch drahtlose Funkentelegraphie ersetzt.

— Budapest, 26. August. Ein Funkpruch des „Az Est“ aus Barcelona besagt: Der Moskauer Korrespondent des Blattes „A B C“ hatte eine Unterredung mit General Ananow, welcher erklärte, daß die Russen vor Nowel 800 000 Mann konzentrieren. Die Russen sind entschlossen, auch bei den größten Blutopfern die deutsche Front zu durchbrechen. Der spanische Journalist teilte noch mit, daß die blutigen Opfer schon ungeheuer seien. Die Moskauer Hospitäler seien überfüllt und Privathäuser werden nacheinander für Hospitalzwecke benutzt.

— Sofia, 26. August. Die „Kompana“ schreibt über die bisherigen Operationen in Mazedonien: Seit neun Monaten bereitet sich die Entente mit allen technischen Mitteln für den Kampf vor, um ohne Opfer sich den Besitz des eroberten griechisch-mazedonischen Gebietes zu sichern. Gegen den Willen der Führung der Entente-Balkan-Armee mußte diese aus politischer Ursache heraus den Krieg beginnen. Die schnelle Niederklämpfung der lange vorbereiteten Hindernisse ist ein Beweis für die Schlagkraft der bulgarischen Armee. Nach sicheren Daten hatte die Berliner-Division 750 Tote und ungefähr 2150 Verwundete. Die Besetzung der Eisenbahn-Linie Bul-Demirhiszar ist von besonders wichtiger strategischer Bedeutung, weil sie eine schnelle Verbindung zwischen den Teilen der bulgarischen Armee herstellt. Durch diese Besetzung wird die mazedonische Front um 150 Kilometer verkürzt.

— Amsterdam, 26. August. Nach Mitteilung von Schiffen ist südlich der Doggerbank am Sonntag morgen ein englischer Torpedojäger in sinkendem Zustand gesunken worden, der von der Besatzung verlassen war. Anders englische Schiffe waren in der Nähe nicht zu bemerken, wohl aber ein U-Boot, dessen Nationalität jedoch nicht festgestellt werden konnte.

# Arena Cäsar Belli kommt!

**Theater in Gubenstadt.** Deutsches Haus. Dir.: Franz Riederer.

Sonntag, den 27. August 1916, abends 9 Uhr:

Großer Schauspiel - Abend.

**„Ich lasse dich nicht.“**

Drama in 4 Aufzügen von Hof. — Spielleiter: Johann Ganzmann.

Personen:

Frau Präsidentin von Ebeck	Fanny Ganzmann.
Erwin, ihr Sohn	Leo Sieghardt.
Alexandra	Grete Horst.
Dr. Andrea, Rechtsanwalt	Paul Schmidt.
Anton Müll, Förster auf d. Gut d. Präsidentin	Johann Ganzmann.
Groland, eine Bäuerin	Marie Schäfer.
Frau Lemm, Besitzerin eines Hotels garni	Hedy Werzner.
Ein Portier	Direktor Riederer.
Ein Kind	Klein Uhle.
Charlotte, Dienstmädchen	Lucie John.

Ort der Handlung: 1. Akt: Eine Großstadt, die letzten 3 Akte auf einem einsamen Schloße in Süddeutschland. — Zeit: Gegenwart.

Schauspiel-Preise:

Nachmittag 4 Uhr: Volks-, Schüler- und Kinder-Vorstellung.

Ausgestattet mit neuen, glänzenden Kostümen.

**„Königin Luise“** oder: Die Rose von Magdeburg.

Historisch-vaterländisches Schauspiel in 4 Aufzügen von Wehner.

Spielleiter: Paul Schmidt.

Nach der Vorstellung Freiverlosung von 20 sehr schönen Gegenständen. — Als Hauptgewinn ein sehr schönes Gesangbuch.

Preise der Plätze wie bekannt.

Bitte die Vorstellungen recht zahlreich zu besuchen, weil sie von Anfang bis Ende das Publikum in Spannung halten und wirklich künstlerische, genußreiche Stunden bevorstehen.

Hochachtend Fr. Riederer, Direktor.

In Vorbereitung: „Der liebe Augustin“.

**Heilanstalt für Orthopädie, Heilgymnastik u. physikalische Heilmethoden**

Sanitätsrat Dr. Gangele, Zwickau i. S.

Eigene Bandagen- u. Schuhmacherwerkstätten

**Strickarbeit**

wird wieder ein Posten von Montag nachmittag 3 Uhr ab ausgegeben.

Richard Hertel.

**Ingenieurschule Zwickau, Sa.**

Städt. subventionierte höhere technische Lehranstalt.

Ingenieur-Abteilung f. Maschinenbau, Elektro- u. Betriebstechnik

Techniker-Abteilung für Maschinenbau und Elektrotechnik

Damen-Abteilung für technische Chemie und Metallographie.

Beginn des 40. Semesters am 17. Oktober 1916.

Sitzungen kostenlos durch die Verwaltung. Anmeldungen an die Direktion.

**Grumtnutzung**

am Siechhaus im ganzen oder geteilt zu verpachten.

Dörkel's Sägewerk.

Bedeutende, bekannte Versicherungsgesellschaft sucht **eine Frau,**

welche nebenberuflich die wöchentlichen Volksversicherungsbeiträge kassieren soll. Auch um Neuannahmen hätte sich die Einkassiererin mit zu bemühen und würde hierbei von der zuständigen Inspektorin unterstützt. Die Tätigkeit wird gut bezahlt. Eine kleine Kaution von ca. M. 50.—, auf ein Sparbuchschein eingezahlt, ist zu hinterlegen.

Nur einwandfreie Frauen, welche Ortskenntnisse haben, wollen sich mit kurzem Lebenslauf melden unter G. 2202 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Leipzig.

**Kunstseide-Abfälle**

kauft jedes Quantum Weissbach, Chemnitz, Rochlitzer Straße 8.

Bitte Probemuster. Nach Erhalt der Probe-Muster komme sofort.

**Kunstseide-Abfälle.**

Jeden Posten Kunstseide kauft zu höchsten Preisen H. Fuchs, Zwickau, Sa., Mittelstr. 1.

**Bestellungen**

auf das „Amts- und Anzeigblatt“ für den Monat September werden in der Geschäftsstelle, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen. Die Geschäftsstelle des Amtsblattes.

**Central-Theater.**

Sonabend und Sonntag, den 26. und 27. August: Das Jungstück der Kammer-Lichtspiele in Dresden.

Der größte Erfolg eines Film-Dramas.

**„Mein Leben für das deine“**

oder: Die Nacht der Liebe.

Drama in 5 Akten.

Dieses Drama bildet eine Klasse für sich.

Außerdem Humor, aktuelle Begebenheiten sowie Kriegsberichte von allen Schlachtfeldern.

Eine sehr angenehme, billige Zerstreuung versprechend, ladet ein **Richard Bonesky.**

**Herzliche Bitte!**

Die Landgemeinden Hammerbrücke und Friedrichsgrün im sächsischen Vogtlande sind am 3. Juli 1916 durch einen orkanartigen Hagelsturm furchtbar heimgesucht worden. Der Schaden an Feldern und Gebäuden beträgt nach vorläufiger Schätzung mindestens 25 000 M. Nahezu die ganze Getreide- und die meiste Kartoffelernte ist vernichtet, Fenster und Dächer wurden in der Mehrzahl zertrümmert, ein Haus ist völlig zusammengestürzt. Das alles trifft um so schwerer, als unsere Dörfer leider zu den ärmsten zählen.

Die bittere Not zwingt uns, die öffentliche Unterstützung anzuflehen. Gebet jeder nach Kräften! Wer schnell gibt, gibt doppelt. Auch die kleinste Gabe ist willkommen.

Spenden nehmen entgegen die Geschäftsstelle dieses Blattes, die städtische Sparkasse zu Falkenstein (Vgl.) u. der unterzeichnete Vorstehende.

**Der Hilfsausschuß für Hammerbrücke-Friedrichsgrün.**

Pfarrer Jenker in Hammerbrücke, Vorsitzender.

Gemeindevorstand Gänzel, Hammerbrücke. Gemeindevorstand Steiniger, Friedrichsgrün. Amtshauptmann Dr. Grille, Superintendent Ritsche, Ernst Olscha, Otto Prager, Bürgermeister Tröger, Auebach, Rentmeister Wätner, Bürgermeister Luedt, Falkenstein. Ortsrichter Renze, Friedrichsgrün. Schulinspektor Heinz, Hammerbrücke. Alibi Koch, Schönd. Obermeister Albert, Generaldir. Reffel, Kom.-Rat Reinelt, Lannenbergthal.

**Jugendheim.**

Freundlichste Einladung an die schulentlassene Jugend und Freunde des Heims zum Lichtbildervortrag, Dienstag, den 29. August pünktlich 7 1/2 Uhr über

**„Deutsch-Ost-Afrika“.**

Angesehene

**Unfall- u. Haftpflicht-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft** sucht für den hiesigen Platz

**gewandten Vertreter.**

Intasso vorhanden. Gebl. Offerten unter D. C. 873 an Rudolf Mosse, Dresden.

**Warnungs-Plakate** für Mangelstuben sind zu haben in der Buchdruckerei von **-Emil Hannebohn.**

# Sonderblatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstod usw.

Sonntag, den 27. August 1916, nachmittags 6 Uhr.

## Die Kriegserklärung des Verräters.

(Amtlich.) Berlin, 27. August. Die Königl. italienische Regierung hat durch Vermittlung der Schweizer Regierung der Kaiserl. Regierung mitteilen lassen, daß sie sich vom 28. ds. Mts. an als mit Deutschland im Kriegszustand befindlich betrachtet.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 27. August.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme wiederholten in den gestrigen Morgenstunden und während der Nacht die Engländer nach starker Artillerievorbereitung ihre Angriffe südlich von Thiepval und nordwestlich von Pozières; sie sind abgewiesen worden, teilweise nach erbitterten Nahkämpfen, bei denen der Gegner 1 Offizier, 60 Mann gefangen in unserer Hand ließ. — Ebenso blieben Vorstöße nördlich von Bazentin-le-Petit und Handgranatenkämpfe am

Foureaux-Wald für den Feind ohne Erfolg. — Im Abschnitt Maurepas—Clery führten die Franzosen nach heftiger Artillerievorbereitung und unter Einsatz von Flammenwerfern starke Kräfte zu vergeblichem Angriff vor; nördlich Clery eingebrochene Teile wurden in schnellem Gegenstoß wieder geworfen. — Nördlich der Somme sind Handgranatenangriffe westlich von Vermandovillers abgeschlagen worden. — Weidertseits der Maas war die Artillerietätigkeit zeitweilig gesteigert. Abends gegen das Zwischenwerk Thiaumont und bei Fleury angelegte Angriffe brachen in unserem Feuer zusammen. — Westlich Craonne und im Wald von Apremont wurden Vorstöße schwacher feindlicher Abteilungen zurückgewiesen. Bei Arracourt und Badonviller waren eigene Patrouillen-Unternehmungen erfolgreich. — Im Sommegebiet wurde je ein feindliches Flugzeug im Luftkampf bei Bapaume und westlich Noisel, durch Abwehrfeuer westlich von Athies und nordwestlich Nesle abgeschossen. Außerdem fielen nordöstlich Peronne und bei Ribemont, südöstlich von St. Quentin, gelandete Flugzeuge in unserer Hand.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. An dem Dünaufer wurden wiederholte Versuche der Russen, östlich Friedrichstadt und bei Lennawaden mit Booten über den Fluß zu setzen, vereitelt. — Südöstlich Risielin stießen kleine deutsche Abteilungen bis in die dritte feindliche Linie vor und kehrten nach Zerstörung der Gräben mit 128 Gefangenen und 3 Maschinengewehren planmäßig in die eigene Stellung zurück.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Außer von für uns erfolgreichen Patrouillenkämpfen nördlich des Dnjestr keine wesentlichen Ereignisse.

### Balkankriegsschauplatz.

Auf dem östlichen Strumaufer vorgehende bulgarische Kräfte näherten sich der Mündung des Flusses. — An der Moglenafront schlugen serbische Angriffe gegen die bulgarischen Stellungen am Buejuel-Pah fehl.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstod.

Athen  
graphie  
ruch des  
ner Vor-  
Unterre-  
rte, daß  
n kon-  
en, auch  
front zu  
ste noch  
er seien.  
Privat-  
rede be-  
schreibt  
azedo-  
Entente  
mpf vor,  
riehisch-  
n Willen  
hie diese  
beginnen.  
ereiteten  
kraft der  
hatte die  
150 Ber-  
le Bul-  
ategischer  
ung zwi-  
herstellte.  
onische  
Mitteilung  
Sonntag  
in sin-  
der Be-  
se waren  
U-Boot,  
werden  
gust:  
n.  
“  
owie  
hend,  
y.  
in im süd-  
orkanartigen  
an Feldern  
s 25 000 W.  
t vernichtet,  
ein Haus  
hwerer, als  
hung anzu-  
bt doppelt.  
Matte, die  
Vorstehende.  
hsgrün.  
r.  
Steiniger  
ische, Ernst  
Rentmeller  
r. Friedrichs-  
schöned. Ober-  
innenbergsthal  
und Freunde  
29. August  
“  
Gesellschaft  
ter.  
73 an Ru-  
lftuben  
Buchdruckerei  
Hannobohn.

Handwritten text in a historical script, possibly Gothic or similar, appearing as a title or header at the top of the page.

# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur  
Unterhaltung

am  
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock.

## Die Wirtin vom „Goldenen Löwen“.

Novelle von Wolfgang Kemter.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

An den Abenden war es jetzt im „Goldenen Löwen“ recht still. In der Bauernstube saßen höchstens nur zwei, drei Männer, qualmten aus ihren Pfeifen und tranken ihren Wein; in der Herrenstube war auch nicht viel los. Nur am Eßtische saßen Abend für Abend der Herr Pfarrer, der Lehrer, der Vorsteher und dann und wann auch der alte Talarzt, der seinen Wohnsitz in einem größeren Nachbardorfe hatte, wenn er um diese Zeit gerade im Orte war. Dann setzte sich auch Rosl zu den Herren, und ihr ganzes Gespräch galt natürlich dem Kriege und den Zeitläuften.

Der Pfarrer und der Lehrer hatten sich gemeinsam eine große Tageszeitung angeschafft, auch der Doktor zeigte sich stets gut unterrichtet, und so konnte man hier am Stammtische immer das Neueste erfahren.

Die Herren waren ganz begeistert, als die Nachrichten von den großen Siegen kamen, aber dann wurde allmählich ihre Stimmung immergedrückter, und mit ernstern Mienen beredeten sie die jüngsten Ereignisse.

„Hochwürden, steht es denn so schlecht in Galizien?“ fragte Rosl eines Abends, als sie zum Stammtisch trat. Sie stellte dem Vorsteher, der soeben gekommen war, sein Viertel Wein hin und setzte sich zu ihren Gästen. Angstlich und gespannt waren ihre Augen auf den Pfarrer gerichtet.

„Warum?“ fragte dieser zurück.

„Ich denke es mir“, antwortete Rosl. „Ihr Herren macht seit Tagen so ernste Gesichter, und Herr Doktor Mayrhofer hat gestern abend nicht einen einzigen Witz hören lassen.“

Der Pfarrer, der Lehrer und der Vorsteher mußten lachen; dann sprach der gemütliche alte Geistliche, der seinen Pfarrkinder wie ein Vater war, indem er begütigend seine Hand auf Rosls Arm legte: „Nein, Rosl, das ist nicht der Fall. Nur nicht gleich ängstlich sein. Freilich schwer haben sie es, unsere Helden da oben. Nicht zum sagen schwer. Die ganze ungeheure Russenmacht haben sie auf sich gezogen, um Deutschland zu entlasten, das einstweilen den größten Teil seiner Truppen gegen die Franzosen und Engländer braucht. Und die Russen haben Menschen, Menschen in ungeheurer Zahl. Mit zehn- und fünfzehnfacher Übermacht stehen sie unseren Soldaten gegenüber. Schießen die Unseren ein russisches Regiment über den Haufen, im nächsten Augenblicke stehen fünf, sechs andere an seiner Stelle. Der Aussenberg hat zurück müssen, dann auch der Danfl. Schade, sie waren so gut im Zuge. Aber die Übermacht, die gräßliche Übermacht! Wir werden wohl Galizien zum größten Teile räumen müssen. Armes Land! Wie die Jarenhorden da hausen werden. Danken wir Gott, daß der Krieg wenigstens unserem Lande fern bleibt; wir werden auch Opfer bringen müssen, an Blut und Gut, aber

von den Kriegsgreueln bleiben wir verschont.“ Der Lehrer und der Vorsteher stimmten dem Pfarrer lebhaft bei. Da hörte man draußen einen Wagen vorfahren.

„Ah, der Medikus kommt heute auch noch“, rief der Pfarrer. Wenig später betrat Doktor Mayrhofer, ein älterer, beleibter Herr mit breitem, rotem Gesicht, in dem zwei helle Augen hinter scharfen Brillengläsern blitzten, das Zimmer.

„Guten Abend beisammen! Frau Rosl, einen Gsprizten, mehr Wasser als Wein.“

Rosl erhob sich rasch und ging zur Schenke.

„Sie waren wohl beim Niederegger?“ fragte der Pfarrer. Doktor Mayrhofer nickte. „Ist nicht mehr viel zu hoffen. Das Herz tut nicht mehr mit. Zwei, drei Wochen im besten Fall. Seine drei Buben sieht er jedenfalls nimmer.“

„Herr Doktor, es wird wohl mancher seine Buben nicht mehr sehen, er muß deswegen nicht sterben“, meinte der Vorsteher.

„Da haben Sie freilich recht. Da oben ist es bös hergegangen, und auch unsere Edelweißbuben haben für Kaiser und Reich geblutet. Die Verluste sollen unerwartet groß gewesen sein. Die Mehrzahl allerdings leicht verwundet, verhältnismäßig sehr wenig Tote. Nichts vom Balthasar?“

Rosl verneinte und fast wollten ihr die Tränen in die Augen treten, aber Doktor Mayrhofer tröstete sie gleich.

„Nicht den Mut verlieren, Frau Rosl, sage ich allweil; nicht jede Kugel trifft, und zum Schreiben werden die Leute wenig Zeit haben.“

„Aber so eine kleine Feldpostkarte wäre doch bald geschrieben“, meinte Rosl. „Wenn man nur wieder ein Lebenszeichen hätte.“

„Wird schon kommen“, sprach der Pfarrer. „Nur ein bißchen Geduld muß man haben. Da oben geht es mit der Post nicht so schnell. Überdies werden die Leute oft zu müde sein, um noch zu schreiben.“

Mit Herzklopfen und täglich wachsender Angst erwartete Rosl jetzt immer den Landbriefträger. Nun waren es schon bald drei Wochen, seit Balthasar von Lemberg geschrieben hatte, und seitdem hatte er nichts mehr von sich hören lassen. Jedoch auch die anderen Soldaten vom Dorfe schrieben nicht. Diese quälende Ungewißheit legte sich selbst auf die Nerven dieser urgesunden Bauersleute. Die Kriegsandachten, die der Pfarrer allabendlich abhielt, waren gut besucht, und vom tiefsten Herzen kom-

mend stiegen heiße Gebete zum Himmel auf. Da elektrifizierte eine Nachricht die hartenden und arg bangenden Leute.

„Der Franz vom Vorsteher hat geschrieben!“

Das halbe Dorf eilte ins Vorsteherhaus. Die rote Karte ging von Hand zu Hand. Doch war sie schon vor vierzehn Tagen geschrieben. Solange hatte sie gebraucht, bis sie ins heimatische Tal kam. Heiße Kämpfe hätten sie hinter sich, schrieb der Franz, aber die Russen tüchtig gehaut. Beim ersten Sturme sei der Vinzenz Raier, der Anecht vom Oberwalder, gefallen. Sonst



General Brusilow,

Oberkommandierender der russischen Südwestfront.

war kein einziger Name genannt. Etwas enttäuscht, aber doch nicht ohne Hoffnung, verließen sich die Leute.

Nun kamen wieder Nachrichten von diesem und jenem; einzelne schrieben schon aus Spitälern, in die sie verwundet gebracht worden waren. Kosl aber wartete umsonst. Tag für Tag. Ihr war so schwer und bang und sie wurde immer ängstlicher.

Das Herz krampfte sich ihr zusammen bei dem Gedanken, daß von Balthasar nie mehr eine Zeile käme, daß sie ihn nimmer wiedersehen sollte. Sie hatte viel Zeit, solchen düsteren Gedanken nachzuhängen. Das Geschäft ging schlecht. Die kleine Bauernschaft, die auch zum „Goldenen Löwen“ gehörte, betreute ein alter Knecht und eine Magd; im Hause selbst waren auch zwei weibliche Dienstboten tätig. Die Kellnerin war bei Kriegsausbruch ausgetreten und seitdem bediente Kosl ihre Gäste selbst. Man mußte sparen an allen Enden und Ecken bei diesen schlechten Zeiten. Das Haus aber verließ sie nur selten, sie wollte sich nicht auf die Dienstboten verlassen; so kam sie wenig in die Mühle, zu Vater und Mutter. Aber die Schwester, die auf der Mühle verheiratet war, deren Mann einmal das väterliche Anwesen übernehmen sollte, da der Müller keine Söhne hatte, der aber jetzt auch in Galizien stand, war oft am Nachmittage mit ihren Kindern bei der Kosl. Dann sprachen die beiden Frauen von ihren Männern, und da auch die ältere von ihrem Manne seit Wochen keine Nachricht hatte, suchten sie sich gegenseitig zu trösten; aber es gelang ihnen immer schlechter, je mehr Leute im Dorfe von den fernern Söhnen und Männern Nachricht bekamen. Die Trostgründe waren zu schnell erschöpft, und dann geschah es wohl, daß die beiden Frauen, die mit irgendeiner Handarbeit beschäftigt waren, diese in den Schoß sinken ließen und still vor sich hinweinten.

Am Sonntage nach dem vormittägigen Gottesdienste war die Bauernstube im „Goldenen Löwen“ immer voll. Da tranken die Kirchgänger, auch die Leute von den Einödhöfen, ihren Schoppen, und um diese Zeit erschien auch Kosls Vater, der alte Müller. Sonst ging der sparsame Mann nie ins Gasthaus, und das hatte sich auch nicht geändert, als seine Tochter Löwenwirtin geworden war.

An einem Sonntag anfangs Oktober betrat der Müller zur gewohnten Zeit die Bauernstube im „Goldenen Löwen“. Kaum hatte er sich an einem der Tische niedergelassen, da eilte die Kosl herbei und begrüßte den Vater.

„Grüß Gott, Kosl“, sprach der alte Mann. „Du, der Sepp hat“ gestern geschrieben.“

Sepp Innerkofler war Kosls Schwager.

„Wirklich, Vater!“ rief die Wirtin erfreut. „Wird sich die Marie gefreut haben. Was schreibt er denn?“

„Nicht viel. Daß es ihm gut geht und daß er gesund und wohllauf sei. Höllisch schwere Kämpfe hätten sie fast ununterbrochen und wenig Zeit zum Schreiben. Gäbe es einmal Ruhe, dann seien sie todmüde und zu nichts mehr, kaum zum Essen aufgelegt. Die Marie wollte uns schon verzeifeln. Ich habe immer gesagt, Geduld müssen wir haben. Das läßt sich nicht erzwingen. Da, ich habe die Karte mitgebracht, es steht zwar sonst nichts darinnen, aber du kannst sie selber lesen.“

Er reichte der Tochter die Feldpostkarte. Als sie Kosl durchgelesen hatte, fragte ihr Vater: „Vom Balthasar noch nichts?“

Da stürzten Kosl die Tränen in die Augen, sich rasch abwendend antwortete sie mit gepreßter Stimme: „Noch nicht, Vater. Vielleicht ist er schon tot.“

Sie eilte davon, da sie ihre Bewegung nicht mehr meistern konnte; bekümmert sah ihr der Müller nach. Ein großes Kreuz war über die Menschen gekommen.

„Hat er noch nicht geschrieben, der Löwenwirt?“ fragte ein Bauer, der neben dem Müller saß. Ignaz Oberhuber verneinte.

Da meinte der andere: „Von meinen zwei Söhnen weiß ich auch nichts.“

Ein kleiner Hoffnungsschimmer drang in die bekümmerten Herzen, als man erfuhr, daß bei den gewaltigen Kämpfen in Galizien gegen die russische Übermacht viele kleinere Abteilungen zersprengt wurden und dann in Gefangenschaft gerieten.

Von dort konnten sie freilich nicht so schnell Nachricht geben.

Ein trüber, düsterer Nachmittag gegen Ende Oktober. Im „Goldenen Löwen“ war nicht ein einziger Gast. Kosl saß in der großen Wirtsstube am Fenster und besserte Wäsche aus. Draußen vor dem Hause und drinnen in dem Hause herrschte eine fast unheimliche Stille. Nur drüben, dem „Goldenen Löwen“ gegenüber, hatte ein alter Bauer vor seiner Scheune Holz. Das war aber auch das einzige Geräusch, das diese Stille unterbrach. Kosls Gedanken waren nicht bei der Arbeit. Sie waren, wie immer, auf den Schlachtfeldern Galiziens.

Immer noch nichts vom Balthasar. Lebte er noch? War er gefangen, schwerverwundet, oder ruhte er schon in der Erde jenes fernen Landes?

„Allmächtiger“, bat das gequälte Weib, „gib mir bald Gewißheit; nur Gewißheit, ich ertrage es nicht länger.“

Da wurde die von dem Flur hereinführende Tür geöffnet. Kosl hatte, ihren Gedanken nachhängend, keine Schritte draußen gehört; erst das Öffnen der Tür weckte sie aus ihrer Versunkenheit. — Jetzt sah sie auf und erhob sich erstaunt im nächsten Augenblicke.

Dort auf der Schwelle stand ein Soldat, ein verwundeter Soldat. Eine große, hagere Gestalt. Uniform und Mantel trugen die Spuren des Krieges, waren nur oberflächlich gereinigt und ganz verwittert. Kopf und Stirn des Soldaten waren verbunden. Auf dem Verbande saß etwas schiefe blaue Mütze. Das Gesicht war blaß und von einem mächtigen, dunklen Vollbart eingerahmt. Über dem Wesen und der Haltung des Verwundeten lag etwas Gedrücktes, fast Scheues und Zögerndes, und in seinen Augen ein Ausdruck von Dual.

Kosl war auf den Soldaten zugezogen, da sprach dieser: „Grüß Gott, Kosl. Du erkennst mich wohl nicht?“

Da schrie Kosl auf: „Um Gotteswillen! — Christian, du bist es? Nein, bei allen Heiligen, ich hätte dich nicht erkannt. Der große Bart. Du bist verwundet? Doch komm, setz dich. Kommst du von der Station? Zu Fuß?“

So richtete sie im Übermaße der Freude und Überraschung Frage um Frage an den Mann, nötigte ihn, Platz zu nehmen, eilte dann davon, um bald darauf mit Speise und Trank zurückzukehren, setzte das ihrem Gaste vor und bat ihn, recht wacker zuzugreifen, er werde müde und hungrig sein.

Das war Christian Reuner. Er aß mit sichtlichem Genuße,



Der mexikanische Bundespräsident Carranza.



Die Reste einer starken französischen Verteidigungsstellung in dem von den siegreichen deutschen Truppen erstickten Dorf Thiamont.

Das war Christian Reuner. Er aß mit sichtlichem Genuße,

Das war Christian Reuner. Er aß mit sichtlichem Genuße,

Das war Christian Reuner. Er aß mit sichtlichem Genuße,

Das war Christian Reuner. Er aß mit sichtlichem Genuße,

Das war Christian Reuner. Er aß mit sichtlichem Genuße,

Das war Christian Reuner. Er aß mit sichtlichem Genuße,

Das war Christian Reuner. Er aß mit sichtlichem Genuße,

Das war Christian Reuner. Er aß mit sichtlichem Genuße,

Das war Christian Reuner. Er aß mit sichtlichem Genuße,

Das war Christian Reuner. Er aß mit sichtlichem Genuße,

Das war Christian Reuner. Er aß mit sichtlichem Genuße,

Das war Christian Reuner. Er aß mit sichtlichem Genuße,

Das war Christian Reuner. Er aß mit sichtlichem Genuße,

Das war Christian Reuner. Er aß mit sichtlichem Genuße,

Das war Christian Reuner. Er aß mit sichtlichem Genuße,

Das war Christian Reuner. Er aß mit sichtlichem Genuße,





Die erste fahrbare Speiseanstalt in Dresden, welche kürzlich dem Betrieb übergeben wurde.  
Leipziger Presse-Büro, Leipzig.

und der gute Ettschländler schmeckte ihm ausgezeichnet, denn in kurzer Zeit hatte er den Halbliter geleert, und Rosl beeilte sich, aufs neue einzuschenten.

„Ich und trink und nochmals grüß Gott daheim.“

Jetzt kam Christian Reuner dazu, Rosls Fragen zu beantworten.

„Ich bin schon seit sechs Wochen in Innsbruck im Spital. Zwei Wochen war ich in Arakau. Eine Schrapnellhülse hat mich am Kopfe getroffen und die Kopfhaut zerrissen. Dem Knochen hat's nichts getan, aber es hat mich höllisch hingeschlagen und vierundzwanzig Stunden bin ich auf freiem Felde gelegen. Dabei habe ich viel Blut verloren, darum war ich so schwach. Jetzt geht es mir wieder gut. Die Wunde heilt schön und Schmerzen habe ich keine mehr. Habe vier Wochen Verwundetenurlaub bekommen, den ich bei meinem Bäschen in Sterzing verbringe. Dann komme ich wieder zum Regiment. Heute habe ich mir denkt, mußt auch wieder einmal da hereinschauen. Was sie machen daheim.“

So berichtete Christian Reuner in hastigem und eiligem Tone. Saß reichte sich an Saß, als wollte er jede Zwischenfrage seines Gegenübers unmöglich machen.

Aber endlich war er doch zu Ende. Während ihm Rosl wieder das Glas voll schenkte, tat sie die Frage, die ihr gleich, als sie Christian erkannt hatte, auf den Lippen schwebte, die sie aber bis jetzt aus einer unerklärlichen Scheu zurückgehalten hatte. „Christian, weißt du nichts vom Balthasar? Seit bald neun Wochen hat er nicht mehr geschrieben. Ihr seid ja in derselben Kompagnie gewesen.“

Jäh schob Christian Reuner den Teller zurück, griff nach dem Glase, hob es, stellte es gleich wieder auf den Tisch und antwortete mit derselben hastigen, fast heiseren Stimme: „Der Balthasar und ich, ja wir haben uns in Brixen getroffen. Sind derselben Marschkompagnie zugeteilt worden

und waren immer beisammen. Auf der ganzen Fahrt, auf dem Marsche in Galizien bis . . ., aber jetzt bin ich schon acht Wochen von der Kompagnie weg. Dazwischen ist viel passiert, davon weiß ich nichts. Der Balthasar, ja, er hat viel heim gedacht, fast . . .“ da verstummte Christian Reuner plötzlich und sah mit seltsam starren Augen zum Fenster hinaus.

Schon aber war Rosl aufgesprungen, alles Blut drängte sich ihr zum Herzen, sie war ganz blaß, und eine rasende Angst hatte sie erfaßt. Ihr war die Hast und Unruhe Christian Reuners nicht entgangen, und sie zitterte vor Schreck und banger Ahnung.

Christian aber saß wie erstarrt, die Zähne im heftigsten Schmerz aufeinandergepreßt. Da legte sich die weiche Frauenhand, die er einst fürs Leben erringen wollte, auf seine Schulter, und während in der Stimme die tödliche Angst bebte, fragte Rosl: „Christian, um Gottes willen, was ist's mit Balthasar? Du weißt etwas von ihm, Christian?“

Da sprach der Mann mit tonloser Stimme, während sein Blick immer noch durchs Fenster auf die Straße ging und die Frau vor sich nied: „Rosl, mußt nicht so erschrecken. Es ist höllisch scharf hergegangen da oben; die Russen haben verheult auf uns geschossen, manchen hat es getroffen.“

„Christian!“ schrie Rosl auf. „Christian, ist es wahr? Ist Balthasar tot?“

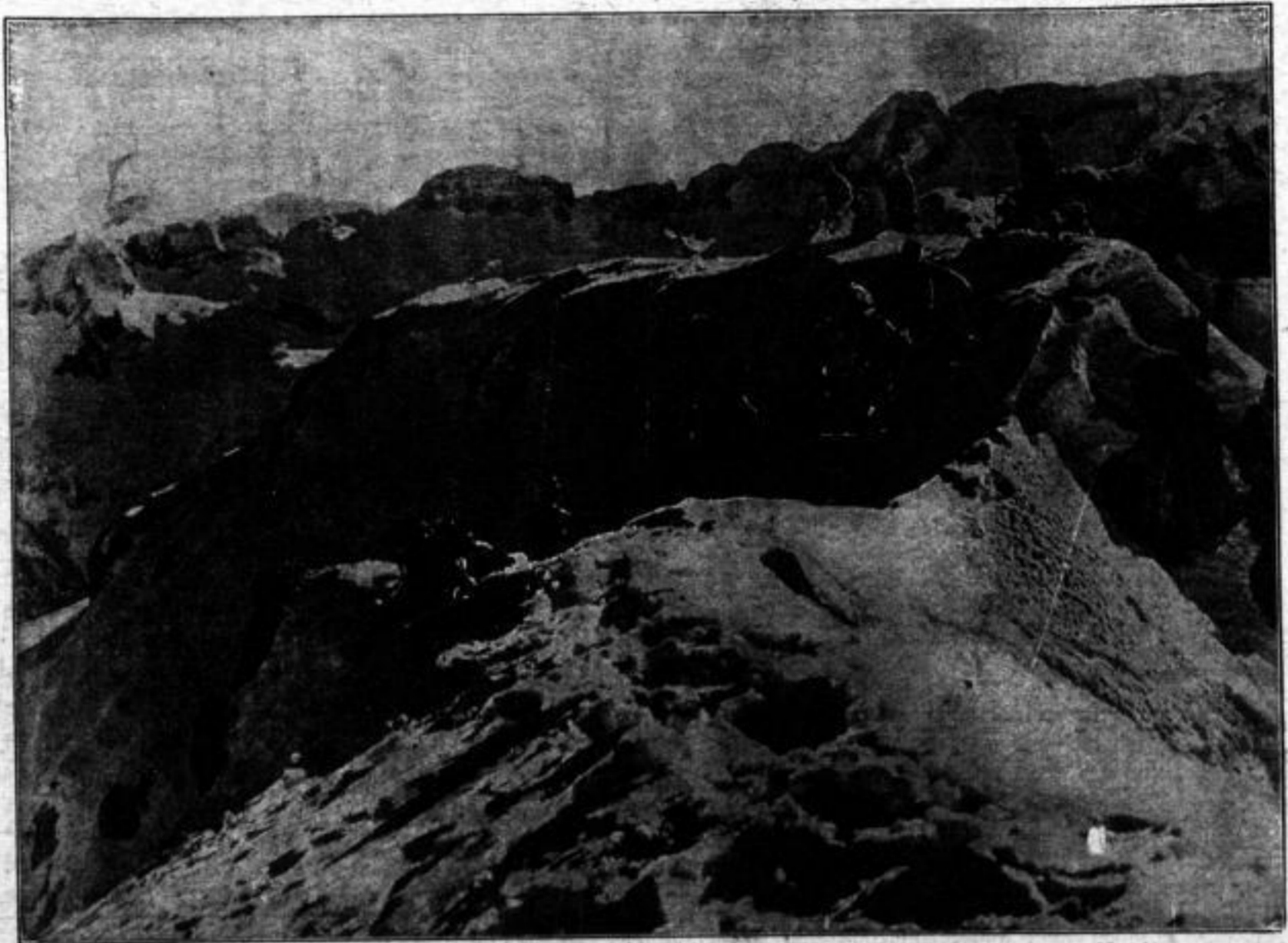
Da sank der Kopf des Mannes auf die Brust und leise antwortete er: „Rosl, er ist schon am 26. August in meinen Armen gestorben.“

Wie erstarrt stand das arme Weib. Die Hände drückte es auf die wogende Brust, das Herz drohte zu zerpringen. Vor den Augen wurde es Rosl schwarz und sie schwankte. Mit den Händen erfaßte sie eine Sessellehne, aber nur mühsam hielt sie sich aufrecht. So stand sie eine geraume Zeit und starrte mit trockenen Augen vor sich hin.

„Tot!“ murmelten ihre blassen Lippen. „Tot!“

Endlich löste sich die Starre.

„Balthasar!“ schrie Rosl auf, ließ sich auf den Stuhl fallen, schlug die Hände vors Gesicht und brach in fassungsloses, herz-



Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Dieses Bild zeigt die Wüßfelgkeiten, die unsere heldenmütigen Bundesgenossen bei der Verfolgung des Feindes auf den unwegsamen, schneebedeckten Gipfeln der Dolomiten zu überwinden haben.

zerreißendes Weinen aus. Ein furchtbarer Sturm des Schmerzes durchtobte und schüttelte den Körper der Frau.

Hart daneben saß Christian Reuner; seine Augen waren ohne jeden Glanz und sein Gesicht war so weiß wie das Linnen seines Verbandes. Diesem leidenschaftlichen Schmerzensausbrüche stand er ohnmächtig gegenüber; er wußte kein Wort des Trostes.

(Fortsetzung folgt.)

**Zeitvertreib**

**Die Gewalt einer Nadel.**

Wir überreichen einem unserer Freunde ein Pfennigstück und eine Nähnadel. Mit dieser Nähnadel soll er nun das Pfennigstück durchbohren. Wenn wir auch dazu auffordern, stets werden wir hören, daß derartiges ein Ding der vollkommenen Unmöglichkeit ist. Es bleibt somit nichts übrig, als zu zeigen, daß die Sache doch möglich ist. Zunächst einmal legen wir den Pfennig auf eine weiche Unterlage, am besten auf zwei gleich hohe Holzklöpfchen, zwischen denen ein Spalt freigelassen wird, oder auch auf übereinandergeschichtete Stücke von starker Pappe, die in gleicher Weise in Form zweier durch einen Spalt getrennter Stöße angeordnet werden; auch aneinandergelegte gleich hohe Bücher sind brauchbar. Nun muß man die Nähnadel derart in einen möglichst neuen Korkpfropfen hineinstecken, daß nur die Spitze, und zwar nicht allzu weit, hervorschaut. Dieses Hineinstecken einer Nadel in einen Korkpfropfen ist nicht ganz einfach. Es gelingt jedoch leicht, wenn man sie an dem Ende, an dem sich das Ohr befindet, glühend macht und wenn man sie dann, indem man sie mit einem Fingerring faßt, in noch glühendem Zustande in den Kork hineindrückt. Sie gleitet dann leicht in diesen hinein. Nun kann die Durchbohrung des Geldstückes losgehen. Zu diesem Zwecke stellt man die Spitze der Nadel auf das Geldstück und führt nun mittels eines ziemlich schweren Hammers einen raschen und kräftigen Schlag auf den Kork aus. Zum Erfahren aller, die zusehen, dringt die Nadel leicht und gewissermaßen selbstverständlich durch den Pfennig hindurch. Der Schlag muß, wie nochmals betont sei, rasch und kräftig geschehen, durch einen langsamen und schwachen Schlag würde nur ein Verbiegen der Nadel herbeigeführt werden. Die Erklärung dieses scheinbar unerklärlichen Kunststückes ergibt sich für den von selbst, der das physikalische Gesetz von der Trägheit beherrscht. Die Kupfermünze übt gegen die über ihr befindliche Nadel einen Widerstand aus, der das Eindringen verhindert. Schlägt man langsam auf den Kork, so hat dieser Widerstand Zeit, sich über alle einzelnen Teile der Nadel zu verbreiten, wodurch ein Verbiegen herbeigeführt wird, weil die einzelnen Nadelteile zum Ausweichen gebracht werden. Bei einem raschen Schlage hingegen wird die Trägheit der Masse und damit des Widerstandes überwunden. Der Nadel wird durch den raschen und schnellen Schlag eine derart rasche Bewegung erteilt, daß ihre Masse infolge der ihr innewohnenden Trägheit die gleichsam entgegengerichtete Bewegung des Widerstandes nicht aufnehmen und nicht fortzupflanzen vermag. Der Widerstand kommt also in der Nadel nicht zur Geltung, und diese fährt glatt und unverbogen durch das Geldstück hindurch. Auf der gleichen Tatsache beruhen noch andere merkwürdige Erscheinungen, vor allem z. B. die, daß man ein Talglicht, das doch gewiß weich und biegsam ist, mit Hilfe eines Gewehrs durch ein Brett hindurchzuschießen vermag, sofern man den Schuß nur aus genügender Nähe abgibt.



**Allerlei**

**Zu viel verlangt.** Prinzipal (zum Kontoristen): „Als ich so alt war wie Sie, habe ich nicht nur den ganzen Tag fleißig im Geschäft gearbeitet, sondern auch bei Nacht vom Geschäfte geträumt.“ — Kontorist: „Aber, Herr Chef, Sie können doch nicht verlangen, daß ich für zwanzig Gulden Monatsgehalt auch noch vom Geschäfte träumen soll.“

**Bescheidener Wunsch.** Bei den Jagdpartien Ludwig XV. wurden jedesmal fünfzig Flaschen Burgunder mitgenommen. Der König pflegte selten zu trinken, die übrigen Jagdgenossen ließen sich daher den Wein immer im Voraus trefflich schmecken. — Einst aber begehrte der König auf einmal zu trinken, und die Flaschen waren schon leer. Man zittert, doch gelassen sagte der König: „Nehmet künftig lieber einundfünfzig Flaschen, damit ich im Notfalle doch auch einmal trinken kann.“

**Von den Hüten.** Der älteste Filzhut, von welchem man in Frankreich Nachricht hat, ist der, welchen König Karl VII. (1422—1461) bei seinem Einzuge in Rouen trug. Im 16. Jahrhundert wurden die schwarzen Hüte Mode. Kaiser Karl V. trug einen kleinen, mit Samt überzogenen Hut, den er bei der Musterung seiner Armee im Jahre 1507, als es eben zu regnen anfang, sorgfältig abnahm, damit er nicht naß werde. Die ältesten Hüte waren rund und nicht aufgestreift, da aber die herunterhängende Krempe im Kriege beim Gebrauche des Gewehres und dem Granatenwerfen unbequem war, so wurde der Hut zuerst zwei-, und dann dreimal aufgeschlagen.

**Begierbild.**



Wo ist der Apfelbiss?

**Gemeinnütziges**

**Eine gute Rasiermesserpaste,** die nur ganz dünn auf den Streichriemen gestrichen werden darf, besteht aus zwei Teilen feingeschlammten Schmirgel und einem Teile Anolin.

**Gänse** sollten nur in der warmen Jahreszeit gerupft werden, und es dürfen ihnen auch nur die ganz reifen Federn genommen werden. Während der Lege- und Mastzeit rupft man überhaupt nicht. Am besten geschieht es knapp vor der Mauser.

**Das Auslichten zu dichter Spaliere** erfolgt mit Vorteil im Sommer; man sieht eher, was als überflüssig entfernt werden kann und hat Gewähr für flotte Verheilung der Schnittwunden. Das Verstreichen mit Baumwachs sollte an nach oben gerichteten Schnittwunden erfolgen.

**Das kalte Fußbad** ruft bei empfindlichen Leuten leicht Schnupfen und andere Erkältungserrscheinungen hervor. Dieses Unangenehme läßt sich vermeiden, wenn die Füße beim Baden und nachher kräftig gerieben werden. Die Dauer des kalten Fußbades betrage nicht über drei Minuten.

**Scharade.**

Ist „er“ zu mir gekommen,  
Werd ich von ihm genommen  
Gar oft mit einem Streiche  
Aus meinem nassem Reiche.  
Julius Fald.

**Bilderrätsel.**



**Ausklaubrätzel.**

Lilie,  
Gartenlaube,  
Epaminondas,  
Valentin,  
Münster,  
Eiland.

Aus jedem obigen Worte ist eine Silbe auszuklauben und aus ihnen ein patriotisches Sprichwort zusammenzustellen.

W. Schafisch.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

**Auflösungen aus voriger Nummer:**

Des Logogriphs: Gemach, gemacht. — Der Scharade: Wetter, Glas, Wetterglas

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emli Dannebohn in Eisenfod.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.